

## „Wer weint hat recht“ - Über echte und falsche Tränen in der Politik<sup>1</sup>

von Ruth Mätzler

Erinnern Sie sich noch an Michael Holm? Das war dieser sanfte, schmalgesichtige Schlagersänger mit dem fragenden Blick, der in den siebziger Jahren mit seinem Lied „Tränen lügen nicht“ einen Riesenerfolg hatte. Wir stecken noch in der ersten Zeile und sind bereits mitten im Thema: Wer weint hat recht! Nichts erzeugt mehr Rührung als ein Gegenüber, das sich eine Träne aus dem Augenwinkel wischt. Die Botschaft lautet: Hier hat jemand die Kontrolle verloren und zeigt sich in seiner ganzen emotionalen Verletzlichkeit. Inmitten von Falschheit und Attitüde erscheint der weinende Mensch, insbesondere der weinende Mann, als „wahr“ und „echt“. Dass Politiker wie Barack Obama oder Justin Trudeau so sympathisch wirken, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass sie Gefühle zeigen, wobei sie schon so manche öffentliche Träne vergossen haben.

Frau Merkel hingegen weint nicht! Zumindest nicht vor laufender Kamera. Als sie im Juli 2015 anlässlich einer Fragerunde mit Rostocker Schülern auf die 14-jährige Libanesin Reem Sahwil traf, deren Familie in Deutschland gerade um politisches Asyl ansuchte, war es vielmehr das Mädchen, das in Tränen ausbrach. Was war geschehen? Reem Sahwil hatte der Bundeskanzlerin von den Belastungen des Asylverfahrens und von ihrer Angst vor Abschiebung erzählt. Frau Merkel nahm das Mädchen ernst, zeigte Verständnis für ihre Situation und sprach mit ihr offen darüber, daß sie selber ebenfalls in einem Dilemma steckte. Es sei unmöglich alle Menschen, die nach Deutschland drängten, aufzunehmen, weshalb der Gesetzgeber Asylverfahren eingerichtet hätte. An dieser Stelle weinte das Mädchen. Frau Merkel, sichtlich betroffen, strich ihrer Gesprächspartnerin tröstend über den Kopf und lobte sie für ihren Mut, sich zu Wort gemeldet und damit auch anderen Geflüchteten eine Stimme gegeben zu haben. Reem Sahwil sollte später in einem Interview sagen, daß sie über die aufrichtige Reaktion der Bundeskanzlerin froh gewesen sei. „Es hätte mich noch mehr gekränkt, wenn sie nicht ehrlich gewesen wäre“, gab sie zu Protokoll. Im darauffolgenden Jahr wurde die junge Libanesin zu einem persönlichen Gespräch mit Frau Merkel ins Bundeskanzleramt eingeladen. Mittlerweile sind sie und ihre Familie in Deutschland eingebürgert.

---

<sup>1</sup> Vortrag anlässlich der „Disputationes“ im Rahmen der Salzburger Festspiele am 21.7.2019

Bemerkenswert an dieser Geschichte sind jedoch nicht die Tränen des nachvollziehbar verzweifelten Mädchens, sondern die Reaktion in den sogenannten „sozialen Netzwerken“ auf die *nicht* weinende Angela Merkel. Ein Shitstorm der Empörung setzte ein. Geradezu *menschenverachtend nüchtern* sei die Kanzlerin und erschreckend *kalthertzig*, so ganz ohne Gefühl, man solle sie dafür doch mal „mit dem Baseballschläger streicheln“ usw. Nun kann man über die Politik von Frau Merkel denken wie man will, einen Hang zu verlogenen sentimental Inszenierungen kann man ihr nicht nachsagen. Vielmehr sind Gelassenheit, Vernunft und eine gewisse Unempfindlichkeit gegen Provokationen kennzeichnend für ihren Charakter.

„Ich springe nun mal nicht über jedes Stöckchen, das man mir hinhält“, hat sie einmal gesagt. Damit ist sie in ihrer politischen Karriere weit gekommen. Würde ihr das in Zeiten wie diesen wohl immer noch gelingen?

Mir scheint, daß der Druck auf Politiker, was ihre öffentliche „Performance“ angeht, extrem angewachsen ist. Sie sollen möglichst jung und attraktiv sein, aber auch gleichzeitig die distinguierte Aura eines „elder statesman“ verströmen. Knallhart in der Sache sollen sie sein, aber dann auch wieder watteweich und emotional. Gern wird es gesehen, wenn sie ein herziges Haustier besitzen oder schon einmal jemanden vor dem Ertrinken gerettet haben. Das mühsame und zum Teil undankbare Abarbeiten komplexer politischer Zusammenhänge, oder die Frage, wie talentiert sich jemand auf dem diplomatischen Parkett bewegen kann, ist hingegen für einen Wahlerfolg oft weniger relevant als ein kurzer Fernsehauftritt, der starke Bilder produziert. Es geht dabei weniger um Geschichte als um „Gschichtln“.

Entsprechend hat sich ein riesiger Beratungsmarkt für Menschen in öffentlichen Positionen etabliert. Sie werden für die Medien fit gemacht, wobei die richtige Bedienung der Gefühlsklavatur ganz oben auf dem Lehrplan steht. Bei genauerer Beobachtung solchermassen trainierter Politiker und Politikerinnen lässt sich jedoch eine gewisse *Austauschbarkeit* sprachlicher und mimischer Fertigbausteine konstatieren, nebst der dazu gehörigen Betroffenheitsrhetorik. „So fühlt man Absicht und man ist verstimmt,“ heisst es in Goethes „Torquato Tasso“. Das aus dieser Verstimmung resultierende Unbehagen an der Politik erklärt wiederum gewisse, auf den ersten Blick paradoxe Wählerreaktionen. Nicht nur öffentliche Tränen, sondern auch rüpelhaftes Verhalten und verbale Entgleisungen der übelsten Art werden plötzlich als Beweis für Authentizität erlebt und entsprechend honoriert. Hauptsache, es fällt endlich einmal jemand aus dem Rahmen! Vernunft und Selbstkontrolle zäh-

len nicht mehr zwangsläufig zu den erwünschten Politiker-Tugenden. Ungläubig schaut ein Teil der Welt auf Donald Trump, der sämtlichen Konventionen in Sachen Respekt und Taktgefühl bis heute eine klare Absage erteilt hat. Er ist damit bei seinen Anhängern aber sehr erfolgreich. Und selbst der ehemalige österreichische Vizekanzler Strache bekam trotz (oder wegen?) seiner peinlichen Entgleisungen auf Ibiza genügend Vorzugsstimmen für ein politisches Mandat in Brüssel.

Was in der gerade geschilderten Entwicklung deutlich zum Ausdruck kommt, ist der nachvollziehbare Wunsch vieler Menschen nach Unmittelbarkeit; und zwar *jenseits* der Coaching- und Optimierungskultur. Man möchte *tatsächlich* angerührt und in seiner Emotionalität, in welcher Tonart auch immer, gespiegelt werden. Wenn dieser Wunsch jedoch für politische Zwecke instrumentalisiert wird, indem wahlweise „auf die Tränendrüsen gedrückt“ oder an latente Ressentiments angeknüpft wird, impliziert das ein fragwürdiges, weil manipulatives Geschehen. In kalkulierter Absicht wird sowohl die Bereitschaft zur Rührung, als auch die zur Empörung schamlos ausgenützt, weshalb man sich also ganz genau anschauen sollte, wer da gerade am längeren Tränenhebel sitzt, denn Emotionalität *an sich* ist noch keine Qualität.

Lassen Sie mich zur Illustration meines Gedankenganges zwei weitere Beispiele anführen, die jeweils das Thema „*Schuld und Vergebung*“ berühren, also ein emotional hoch besetztes Motiv.

Im Dezember 1970, mitten im „kalten Krieg“, reiste der damalige Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Willy Brandt, nach Polen, um die Unverletzlichkeit der polnischen Westgrenze mittels seiner Unterschrift unter den Warschauer Vertrag anzuerkennen. Anlässlich der Vertragsunterzeichnung, mit der die territoriale Neuordnung Europas nach dem 2. Weltkrieg besiegelt worden war, besuchte er auch das Warschauer Ghetto und legte vor dem „Ehrenmal der Helden des Ghettos“ einen Kranz nieder. Üblicherweise verweilten Politiker dort stehend für eine kurze Gedenkminute, Willy Brandt hingegen tat etwas Ungewöhnliches: Er fiel spontan auf die Knie, senkte ehrerbietig den Kopf und verharrte in dieser Position, wie Augenzeugen berichteten „eine gefühlte Ewigkeit“ lang, wobei er sichtbar mit den Tränen kämpfte. Walter Scheel, der Brandt damals begleitete, erinnert sich:

*„In dem Moment, als wir ausstiegen und vor das Mahnmal traten, war die Stimmungslage*

*sehr überwältigend. Plötzlich sank Willy Brandt auf die Knie und jeder Mensch, der anwesend war, hätte es ihm gleich tun wollen und jeder hat diese Geste, diese vollkommen ungeplante und spontane Geste, für einzigartig und beeindruckend empfunden. [...] Es war eine dieser Fähigkeiten Willy Brandts, die ich bei ihm so sehr geschätzt habe, die Menschen emotional anzusprechen und für alle erkennbare Zeichen zu setzen.“<sup>2</sup>*

Brandt selber schrieb dazu zwanzig Jahre später in seinen „Erinnerungen“: *„Am Abgrund der deutschen Geschichte und unter der Last der Millionen Ermordeten tat ich, was Menschen tun, wenn die Sprache versagt.“<sup>3</sup>*

Wenn die Sprache versagt, besteht die Chance, dass sich etwas Wahrhaftiges jenseits rein intellektueller Bemühungen enthüllt, denn die Grenzen der Sprache“, so der Philosoph Ludwig Wittgenstein, „bedeuten die Grenzen der Welt“. Willy Brandt hat durch seine symbolische Geste dem Unsagbaren Ausdruck verliehen und damit nicht nur viele Menschen emotional berührt, sondern auch die Weichen für eine Wiederannäherung zwischen Polen und Deutschland gestellt. Er ist gewissermaßen stellvertretend für ein ganzes Volk unter der Last der Schuld in die Knie gegangen.

Ich vollziehe jetzt einen zugegebenermaßen gewagten Schwenk von der deutschen Ostpolitik der siebziger Jahre zurück zur österreichischen Innenpolitik der vergangenen Monate und möchte zu diesem Zweck noch einmal auf Herrn Straches berühmtes Ibiza-Video zurückkommen, beziehungsweise auf seine Reaktion nach dessen Veröffentlichung. Eine genauere Analyse der Vorkommnisse bietet sich insofern an, als es auch hier um die Frage von Schuld und Vergebung in einem politischen Kontext geht. Auch hier hatte der Protagonist tränenfeuchte Augen, die ihre Wirkung nicht verfehlten, wie man an dem schon erwähnten Abstimmungsergebnis der Europawahl ablesen konnte.

Wir erinnern uns: Das Video zeigte den Vizekanzler, wie er einer vermeintlichen russischen Milliardärin unter anderem Staatsaufträge als Gegenleistung für Parteiunterstützung in Aussicht stellte und außerdem plante, die unabhängige österreichische Presse zu demontieren und auf Parteilinie zu bringen. Straches Äußerungen waren so kompromittierend, dass ihm nichts anderes übrig blieb, als öffentlich seinen Rücktritt zu erklären, wobei

---

<sup>2</sup> [Brandts Kniefall: Solinger Scheel erinnert sich](#). In: Solinger Tageblatt vom 8. Dezember 2010].

<sup>3</sup> Willy Brandt: [Erinnerungen](#). Propyläen-Verlag, Frankfurt am Main 1989, S. 214.

er viel Zeit darauf verwendete, den Keim für diverse Verschwörungstheorien zu legen und sich darüber zu beklagen, wie übel man ihm nicht mitgespielt hätte. Über diese Form der Täter-Opfer-Umkehr ist bereits viel gesagt worden, dem ich nichts mehr hinzufügen möchte.

In unserem Kontext erwähnenswert finde ich hingegen die Passage, in der sich Herr Strache an seine Frau wendet. Er legt in seiner Ansprache eine kleine Kunstpause ein und teilt dem Publikum schließlich mit, dass er „den wichtigsten Menschen in seinem Leben zutiefst verletzt habe“. Dann fährt er fort, indem er mit tränenfeuchten Augen frontal und eindringlich in die Kamera schaut (und damit auch allen Zusehern direkt in die Augen) und seine Frau mit ihrem Vornamen anspricht. Es folgt eine persönliche Entschuldigung, die mit den Worten beginnt: „Liebe Philippa, Du siehst jetzt wahrscheinlich zu“. Auf diese Weise wurde jeder Zuseher, ob er wollte oder nicht, Zeuge eines intimen Dialogs zwischen zwei Eheleuten, indem es ausschließlich um persönliche Belange ging. Die politischen Ungeheuerlichkeiten, die sich im Video enthüllt hatten und die in der Folge zum Sturz der gesamten Regierung führen sollten, wurden in dieser sentimentalischen Inszenierung zur Bedeutungslosigkeit heruntergeweint. Die Reaktionen darauf waren zwiespältig. Bei den einen löste das Pathos des reuigen Ehemanns in seiner Effekt heischenden und damit manipulativen Form Abscheu aus, andere wiederum fühlten sich von Straches öffentlich deklamierter Bitte um Vergebung angerührt und hatten Mitleid mit dem verkaterten Vizekanzler. Wer weint hat recht! Und so gelang es ihm letztlich, ein politisches Waterloo in einen Wahlerfolg umzumünzen. Der beabsichtigte Ausverkauf Österreichs war ebenso vergessen, wie die Orbanisierung der Presse. Straches implizite Botschaft lautete. „Ich bin ein Mann wie alle anderen, ein Mann des Volkes und ein Politiker zum Anfassen! Ich bin fehlbar, verführbar, rauche, trinke manchmal einen über den Durst, liebe aber trotzdem meine Frau und meine Kinder.“ Dafür wurde er bei der EU-Wahl mit Vorzugsstimmen in fünfstelliger Höhe bedacht.

Diese Sequenz ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie die Vermischung von Politischem und Privatem gezielt eingesetzt werden kann, um die öffentliche Meinung auf einer subkutanen Ebene des sentimentalischen Kitsches zu beeinflussen. Der Linzer Kulturwissenschaftler Walter Ötsch spricht in diesem Zusammenhang von der „Familiarisierung der Politik“ und fügt als weiteres Beispiel die Äußerung des designierten FPÖ-Bundesparteibmanns Norbert Hofer an, der sich darüber beklagt hatte, nach dem Platzen der Koalition keine

Zeit mehr dafür gehabt zu haben, mit seiner Tochter den Führerschein zu machen.<sup>4</sup> Auch hier mutiert der politische Skandal angesichts der Vaterpflichten von Herrn Hofer zur lästigen Marginalie, die man noch irgendwo zwischen den Fahrstunden der Tochter hat unterbringen müssen. Wie unentspannt und verkrampft wirken dagegen Politiker und Politikerinnen (vor allem *Politikerinnen*), die sich tatsächlich noch mit Inhalten abmühen und schlechte Botschaften eben *nicht* durch Einblicke in ihr Privatleben abfedern.

Was ist nun das Fazit aus den vorangegangenen Beispielen, die alle einem politischen Kontext entlehnt sind? Wie wir sehen können, entfalten sowohl geweinte als auch nicht geweinte Tränen (s. Frau Merkel) mitunter eine große Wirkung. Tränen können als Ergebnis tief empfundener Trauer etwas zum Ausdruck bringen, wofür es keine Worte gibt. Im Fall von Willy Brandt ging es dabei nicht um sein individuelles Schicksal, sondern um eine empathische Reaktion auf das unermessliche Leid, das den Menschen im Warschauer Ghetto und allen anderen Opfern des Nationalsozialismus widerfahren ist. Es waren Tränen der Anteilnahme.

Bei Herrn Strache hingegen, der seine private Situation ins Zentrum seiner Rücktrittsrede und damit über das Wohl des Staates gestellt hat, dem er sich als Vizekanzler eigentlich hätte verpflichtet fühlen müssen, waren es vermutlich eher Tränen des Selbstmitleids. Seine persönliche Leidensbilanz, die er perfekt zu inszenieren wußte, stand im Vordergrund seiner Ausführungen.

Wenn man die politischen Entwicklungen der letzten Zeit, auch über Österreich hinaus, aufmerksam verfolgt hat, konnte man den Eindruck gewinnen, dass es vielen Menschen zunehmend schwer fällt, zwischen echten und falschen Tränen zu unterscheiden. Das ist nicht verwunderlich, denn fast jeder in der Öffentlichkeit stehende Mensch muss sich heute via Social Media permanent und in theatraler Weise selber inszenieren, wenn er seine Anhänger nicht verlieren will. Und so entstehen paradoxe Situationen, wie das kontrollierte Vorspielen von Spontaneität oder der inszenierte Kontrollverlust mit angeschlossenem Drohszenario usw. - Hauptsache, man kommt irgendwie „authentisch“ rüber. Über die Austauschbarkeit solch formelhafter Verhaltensweisen und den Überdruß, den sie beim Publikum dann letztlich doch erzeugen, habe ich bereits gesprochen.

Daher sollten wir unser Augenmerk vielleicht tatsächlich genauer auf die Instrumentalisie-

---

<sup>4</sup> siehe: DER STANDARD, Dienstag, 28.Mai 2019, S.6 - „Strache dürfte ins EU-Parlament – wenn er will“

rung der Tränendrüsen lenken, um nicht zu sagen auf die konkrete Beschaffenheit von Krokodilstränen in ihrem kausalen Kontext. Dazu gibt es eine interessante Studie: Zoologen der Universität Florida haben eine wissenschaftliche Untersuchung zum Phänomen der Krokodilstränen vorgelegt. Sie stellten fest, dass die schwergewichtigen, schuppengepanzerten Tiere beim Verzehren ihrer arglosen Opfer tatsächlich weinen – allerdings nicht aus Mitgefühl, sondern vor Anstrengung. Wenn Sie also den Eindruck haben sollten, dass Ihr Gegenüber sich beim Weinen *sehr* abplagen muss, dann bringen Sie sich besser ganz schnell in Sicherheit!

[www.ruth-maetzler.at](http://www.ruth-maetzler.at)